Originalveröffentlichung in: Ágel, Vilmos/Herzog, Andreas (Hrsg.):
Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2002. –
Budapest/Bonn: Fekete Sas Könyvkiadó, 2002. S. 353-357.

Ahadi, Shahram: Verbergänzungen und zusammengesetzte Verben im Persischen. Eine valenztheoretische Analyse. Wiesbaden: Reichert, 2001 (= Iran-Turan, Band 3). 296 S.

Angesichts der Popularität der Valenztheorie und ihrer Anwendung auf verschiedene europäische Sprachen, darunter auch auf das Ungarische, sind Arbeiten zu Sprachen wie die vorliegende Untersuchung von Ahadi zum Persischen von erheblichem theoretischen und methodologischen Interesse für (aufmerksame) Valenzforscher des Deutschen, des Ungarischen und anderer Sprachen. Die umfassende Arbeit Shahram Ahadis zur persischen Gegenwartssprache setzt sich zwei Ziele: Einerseits möchte sie einen adäquaten Ergänzungssatz für das Persische entwickeln, andererseits dient sie „der besseren Vermittlung des Persischen als Fremdsprache" (S. 1). Das Buch gliedert sich in drei Hauptkapitel, die von der Einleitung und der Zusammenfassung eingerahmt werden. Überdies ergänzt ein sehr hilfsreiches Abkürzungs- und Symbolverzeichnis die Lektüre.

Kapitel 2, der erste der größeren Teile des Buches, zielt darauf ab, den Leser in Grundbegriffe und die wichtigsten Ideen der Dependenz-Verb-Grammatik einzuführen. Von dem Erbe Tesnières ausgehend werden Konnexion und die zwei zu ihrer Beschreibung verwendeten konkurrierenden Prinzipien ‚Konstituenz' und ‚Konkomitanz', definiert. Die Trias Dependenz-Rektion-Valenz wird auf der Grundlage von Engel [3]1996 (Deutsche Grammatik. Heidelberg: Groos) dargestellt: Es bleibt leider unklar, wodurch und wie diese drei Erscheinungen miteinander verbunden sind und was der Zusammenhang zwischen ihnen ist. Die Beschreibung von Konkomitanz – und damit auch von Dependenz – scheint hier ein Diagramme (also

Publikationsserver des Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-114852

Darstellungsweisen) betreffendes Problem zu sein, wobei *das Wesen* dieser Phänomene zu kurz kommt. Was (oder was nicht) hat Valenz mit Konkomitanz und Dependenz zu tun? Diese Frage bleibt hier unbeantwortet, ganz zu schweigen von Rektion, zu der ja Valenz einen „Spezialfall" darstellt.

Von den verschiedenen Valenzansätzen wird auf drei, auf die von Tesnière, Helbig und Engel detailliert eingegangen. Besonders aufschlussreich ist die Beschreibung der semantischen Valenz, bei der auf die semantischen Unterschiede zwischen dt. *verlieren* und seinen persischen Entsprechungen (*bāxtan*, *gom kardan* und *az dast dadān*) aufmerksam gemacht wird. Bezüglich der morphosyntaktischen Valenzstruktur gibt es in diesem Fall keine wesentlichen Unterschiede zwischen Deutsch und Persisch, aber während das deutsche Verb in vielen unterschiedlichen Kontexten immer *verlieren* ist, muss man im Persischen drei verschiedene Verben verwenden, abhängig von den semantischen Merkmalen des Zweitaktanten und von der Art des Vorgangs, des Verlorengehens (S. 35 f.).

Aufgrund der beiden Kriterien ‚Verbspezifik' und ‚Obligatheit' werden insgesamt elf Ergänzungen etabliert. Ihre Klassifizierung erfolgt zwar in Anlehnung an Engels Valenzansatz, es werden aber wesentliche Änderungen vorgenommen: Da es im Persischen keine Kasus gibt, fehlen die für das Deutsche typischen kasusmarkierten Ergänzungen (AKK, DAT und GEN), dafür finden wir aber Kategorien wie ‚Direkt-Ergänzung', ‚Eżāfe-Ergänzung', ‚postpositionale Eżāfe-Ergänzung' und ‚Enklitivergänzung'. Ferner werden die Engel'schen Klassen ‚Situativergänzung'- und ‚Direktivergänzung' zu ‚Lokativergänzung' zusammengefasst.

Im zweiten Hauptteil (Kapitel 3) werden die einzelnen Ergänzungen der Reihe nach behandelt. Da eine detaillierte Analyse jedes einzelnen Unterkapitels den Rahmen dieser Rezension sprengen würde, gehe ich im Folgenden nur auf Phänomene ein, die sich m.E. als besonders interessant erweisen.

Was das Subjekt anbelangt, sind in erster Linie Kongruenz und Impersonalia zu erwähnen. Regelmäßige Kongruenz herrscht zwischen belebten Subjekten und dem finiten Verb. „Ist das Subjekt dagegen unbelebt und steht im Plural, so ist die Kongruenz fakultativ; das finite Verb kann im Singular oder Plural stehen" (S. 55). Zu Nullwertigkeit kommt es in der persischen Sprache nicht, unpersönlichen Konstruktionen mit festem *es* (*es regnet*; *es donnert* usw.) entsprechen hier Strukturen mit „herkömmlichem" Subjekt, vgl. ‚Hanuz *bārān* mi-bār-ad?' (= Noch *Regen* regnet?). Erwähnenswerte Parallelen bestehen zwischen Persisch und Ungarisch: 1. Das unbestimmte Subjekt *man* wird meistens derart übersetzt, dass das finite Verb in die dritte Person Plural gesetzt wird, vgl. ‚mi-guy-*and*, ke…' (= sagen-*sie*, dass…) und ‚azt mond*ják*, hogy…' (= es sagen-*sie*, dass…) vs.‚man sagt, dass…'; 2. Pronominale Subjekte erscheinen im Normalfall mikrovalenziell ins Verb inkorporiert, vgl. ‚bud-*am*' und ‚volta*m*' vs. ‚*ich* war'. Dies bezieht sich nicht nur auf das Subjekt, sondern auch auf das direkte Objekt, das ähnlich wie im Ungarischen am Verb realisiert werden kann, vgl. ‚man diruz did-am-*aš*' (= ich gestern sah-ich-*sie*) und ‚látta*m*

tegnap' (= sah-ich-*sie* gestern) vs. ‚ich sah *sie* gestern'. Wenn es um zusammengesetzte Verben (Funktionsverbgefüge) geht – diesen kommt im Persischen eine außerordentlich wichtige Rolle zu -, wird das direkte Objekt dem nominalen Teil angehängt, vgl. ‚Ali tahdid-*aš* kard' (= Ali Bedrohung-*sie* machte) vs. ‚Ali bedrohte sie' (S. 66 f.).

Die Markierung des direkten Objekts (= Direktivergänzung) erfolgt im Persischen in den meisten Fällen mit Hilfe von *rā*. Der Status dieses Elementes ist umstritten, es wird entweder als Suffixmorphem (auch als Akkusativsuffix, dies wahrscheinlich nach deutschem Muster) oder als Postposition bezeichnet. Diese Schwankung spiegelt sich auch in der Rechtschreibung wider: Obwohl die heute geltenden Regeln Getrenntschreibung vorschreiben, begegnet man häufig der Bindestrich-Form. Es dürfte sich hierbei um einen Grammatikalisierungsprozess handeln, während dessen aus der Postposition ein enklitisches Segment und später vielleicht ein Flexiv entsteht.

Die traditionelle Unterscheidung zwischen transitiven und intransitiven Verben ist nur bedingt brauchbar und reicht nicht aus, um die verschiedenen Ausdrucksformen der Direktergänzung im Persichen adäquat zu erschließen. Es empfiehlt sich, von einem Kontinuum mit den beiden Polen ‚maximale Transitivität' und ‚maximale Intransitivität' auszugehen. Je näher wir uns dem intransitiven Pol befinden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit des Wegfalls von *rā*: ‚u *nāme rā* nevešt' (= er schrieb *den Brief*), ‚u *nāme-'i rā* nevešt' (= er schrieb *einen gewissen Brief*), ‚u *nāme-'i* nevešt' (= er schrieb *einen Brief*) und ‚u *nāme* nevešt' (= er schrieb *Briefe*).

Im Falle von pronominalen Direktergänzungen hat man die Möglichkeit, statt *rā* enklitische Pronomina zu verwenden, die den ungarischen mikrovalenziellen Realisierungen (Flexiven) ähnlich sind (vgl. oben). Diese Technik lässt sich auch auf Präpositivergänzungen anwenden, wo dann ein enklitisches Pronomen der Präposition angeschlossen wird, vgl. ‚Mina *az u* talāq gereft' (= Minā *von er* Scheidung nahm) und ‚Minā *az-aš* talaq gereft' (= Minā *von-er* Scheidung nahm) 'Mina ließ sich von ihm scheiden'. Meiner Meinung nach wäre es sinnvoll, der Frage nachzugehen, was für Klitika im Persischen anzutreffen sind bzw. welche Funktion ihnen zukommt. Dies ist umso wichtiger, als das funktionale Spektrum persisher Klitika sehr breit ist. Ihre Polyfunktionalität lässt sich am Beispiel von *-am* gut demonstrieren: *-am* ist im Stande, Possessivität auszudrücken, vgl. ‚pedar-*am*' (= Vater-*mein*), wie Personalendungen zu fungieren, vgl. ‚nemidān-*am*' (= nicht-weiß-*ich*) oder auf das logische Subjekt hinzuweisen, vgl. ‚(az ān) xoš-*am* āmad' (= (von dem) wohl-*ich* kam) 'es gefiel *mir*' (S. 120). Überdies gibt es eine kleine Gruppe von Funktionsverbgefügen, die die sog. Enklitivergänzung erfordern. Der verbale Teil steht immer in der 3. Person Singular. Nach Ahadi handelt es sich bei solchen Strukturen – vgl. ‚az ān xoš-*aš* āmad' (= von jene wohl-*er* kam) 'sie gefiel *ihm*' – nicht um unpersönliche Konstruktionen, sondern „um implizit-persönliche Verben, da sich das mit dem FVK [Funktionsverbkomplement, D.C.] verbundene enklitische Pronomen (meistens als Personalsuffix bezeichnet) immer auf eine Person [...] bezieht" (S. 116).

Besonders informativ ist der Exkurs zu persischen Präpositionen im Zusammenhang mit der Präpositivergänzung. Das Persische verfügt hier über eine enorm hohe Form- und Ausdrucksvarianz. Es werden einfache und zusammengerückte Präpositionen unterschieden. Erstere wie z.B. *az* 'von' oder *bā* 'mit' sind „Stammwörter und in ihrer Zahl begrenzt" (S. 71), bei den zusammengerückten gibt es vier unterschiedliche Formvarianten, von denen an dieser Stelle nur eine erwähnt werden soll, nämlich die Kombination aus einem Substantiv und dem Verbindungsmorphem *-e*, vgl. *kenār* ('Rand') + *-e* → *kenār-e* ('neben').

Der deutschen Genitivergänzung ähnlich ist die sog. Eżāfe-Ergänzung (EZ) (*Eżāfe* = 'Hinzufügung'), die mit den phonetisch bedingten Allomorphen *-e/-ye* markiert wird. Neben der possessiven Funktion dieses Morphems gibt es zahlriche Substantive und Adjektive, die eine Eżāfe-Ergänzung regieren, vgl. ‚man montazer-*e* Maryam šod-am' (= ich wartend-*EZ* Maryam wurde) 'ich wartete auf Maryam'. Eine eigene Ergänzungsgruppe bildet die postpositionale Variante von Eżāfe, wo neben *-e/-ye* ein zusätzliches *rā* erscheint. Dies kommt ausschließlich bei Funktionsverbgefügen vor, vgl. ‚Ali liyāqat-*e* Minā *rā* na-dār-ad' (= Ali Würdigkeit-*EZ* Minā nicht-hat) 'Ali verdient Minā nicht'.

Bei der Behandlung von Verbativergänzungen wird den Hilfsverben (hier nach Engel Nebenverben (NV) genannt) besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Es werden drei Untergruppen unterschieden: ‚Auxiliarverben', ‚Modalverben' und ‚Konjunktivverben'. Was Modalverben anbelangt, können diese sowohl epistemisch wie auch deontisch gebraucht werden und das hat auch formale Konsequenzen: Bei der epistemischen Verwendungsweise steht das vom Modalverb regierte Verb im Konjunktiv, bei der deontischen im Indikativ.

Auch im Persischen besteht die Möglichkeit, Ergänzungen zu satzförmigen Ergänzungen auszubauen. Hierbei lohnt sich ein Blick auf Korrelate, denn es können Strukturen produziert werden, die im Deutschen nicht vorkommen, vgl. ‚*In* ke bā ānhā harf be-zan-i lāzem na-bud' (= *Es* dass mit sie Wort schlagest nötig nicht-war) 'Es war nicht nötig, dass du mit ihnen redest'. Ähnliche Sätze lassen sich auch im Fall von Objekt- und Präpositivsätzen problemlos bilden (S. 209 f.).

Im letzten Hauptteil (Kapitel 4) der Arbeit befasst sich der Autor mit den zusammengesetzten Verben (ZV), die im Persischen von außerordentlich großer Bedeutung sind. „Während die Zahl der tatsächlich benutzten einfachen Verben im heutigen Persisch schätzungsweise zwischen 150 und 200 liegt, gibt es mehrere Tausend zusammengesetzte Verben, deren Zahl ständig wächst" (S. 215). Zur Veranschaulichung sollen hier einige Ausdrücke mit *kardan* 'machen' dienen: *bāzi kardan* (= Spiel machen), *zendegi kardan* (= Leben machen), *salām kardan* (= Gruß machen), *movāfeqat kardan* (= Zustimmung machen), *eǧāze kardan* (= Erlaubnis machen). Entgegen der gängigen Auffassung betrachtet Ahadi das Funktionsverb (FV) in ZV nicht als völlig bedeutungsleere, sondern eher als auf FVK angewiesene Verben mit unvollständiger Bedeutung. Sie verfügen über ein größeres semantisches Potenzial, was sich

auch darin zeigt, dass die Wahl des FV in einem ZV auch semantisch bedingt sein kann (S. 262). Der nominale Teil (das FVK) kann durch Substantive, Adjektive, Adverbien und sogar Präpositionen repräsentiert werden. Besonders interessant sind ZV mit adverbialen FVK, in denen aus ehemaligen Substantiven abgeleitete Ortsadverbien als FVK auftreten und einen fließenden Übergang zu Präfixverben bilden, vgl. ‚Doulat bahā-ye benzin rā *bālā bord*' (= Regierung Preis-EZ Benzin *hoch trug*) 'Die Regierung erhöhte den Benzinpreis'. Die Nicht-Anaphorisierbarkeit stellt die wichtigste Eigenschaft von FVK dar, sie spricht für die Annahme, dass FVK nicht als Ergänzungen zum FV anzusehen sind (S. 261).

Aus valenztheoretischer Sicht besonders interessant ist die Attribuierung des FVK, da sie Valenzreduktion bewirken kann. Dies ist sogar dann möglich, wenn das FVK in den Plural gesetzt und mit einem Indefinitheitssuffix (INDET) versehen wird, vgl. ‚*Hads* mi-zad ke man emruz vaqt na-dār-am.' (= *Vermutung* schlug-er dass ich heute Zeit nicht-hab-ich) 'Er vermutete, dass ich heute keine Zeit habe.' vs. ‚*Hads-ha-'i* mi-zad vali…' (= *Vermutung-en-INDET* schlug-er aber…) 'Er vermutete so mancherlei…'. Im zweiten Beispielsatz darf keine satzförmige Direkt-Ergänzung erscheinen und das FVK wird dabei fokussiert. Zu erwähnen ist an dieser Stelle noch die Passivierung von FV, die in den meisten Fällen „durch die Substitution des Funktionsverbs realisiert wird" (S. 66), vgl. ‚Ali Minā rā *tahdid kard*' (= Ali Minā *Bedrohung machte-er*) 'Ali bedrohte Minā' → 'Minā *tahdid šod*' (= Minā *Bedrohung wurde-sie*) 'Mina wurde bedroht'.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Der Engel'sche Valenzansatz wird – um auch den typologischen Eigentümlichkeiten des Persischen Rechnung zu tragen – stark modifiziert. Die Abschnitte zu den einzelnen Ergänzungsklassen sind klar strukturiert und führen zahlreiche Beispiele an, die samt den Bemerkungen und Erklärungen in hohem Maße zum Verständnis beitragen. In dem insgesamt sehr ausführlichen und gründlich erarbeiteten Exkurs zu NV hätten jedoch vielleicht auch andere Auffassungen in die Analyse mit einbezogen werden können, um die funktional-semantische Vielfalt von NV etwas „flexibler" behandeln und erklären zu können. Eine große Stärke der Arbeit von Ahadi ist sein praxisnaher, auch didaktische Überlegungen berücksichtigender Aufbau, der uns dabei sicherlich hilft, dieser selbst für uns Ungarn vielleicht „exotischen" Sprache – wenn man als Linguist so etwas überhaupt sagen darf – näher zu kommen.

Dániel Czicza (Budapest)